

„Schulsozialarbeit ist wirksam – in der persönlichen Entwicklung von Schülerinnen und Schülern genauso wie in der Sicherung von Bildungschancen.“

Wie können beeinträchtigte oder benachteiligte Kinder und Jugendliche im System Schule unterstützt werden? Was kann man präventiv tun, um für mehr Chancengleichheit für Heranwachsende zu sorgen?

Diplomsozialpädagoge Robert Keiß berichtet aus der Praxis der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Er beschreibt, vor welchen Herausforderungen Schülerinnen und Schüler heute stehen und welche Ansätze er und sein Team verfolgen, um sie zu unterstützen.

Herr Keiß, was ist Schulsozialarbeit und was ist ihre Aufgabe im System Schule?

Herr Keiß: Schulsozialarbeit umfasst verschiedene sozialpädagogische Angebote, die direkt an Schulen stattfinden und entweder bei Kultusbehörden oder in der Kinder- und Jugendhilfe angesiedelt sind. Ihre Angebote zielen darauf ab, Schülerinnen und Schüler in ihrer **sozialen, persönlichen und schulischen Entwicklung** zu unterstützen. Besonders im schulischen Kontext bietet Schulsozialarbeit leicht erreichbare Hilfen an, die über den reinen Bildungsauftrag hinausgehen und **Chancengerechtigkeit sowie Integration fördern**. Verglichen mit der langen Geschichte von Schule in Deutschland handelt es sich bei der Schulsozialarbeit um ein relativ neues

Konzept, das erstmals auch als Leistungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe (§ 13 a SGB VIII) nach der letzten Reform des SGB VIII 2021 definiert wurde. Die Ausgestaltung der Schulsozialarbeit variiert von Bundesland zu Bundesland. In Bayern beispielsweise wird seit 2003 staatlich geförderte Jugendsozialarbeit an Schulen in der Verantwortung der Jugendhilfe in Kooperation mit Schulen gefördert, die auf Chancengerechtigkeit von individuell beeinträchtigten und sozial benachteiligten jungen Menschen abzielt. Das Programm „Schule öffnet sich“ – in Verantwortung der Kultusbehörden seit 2018/19 – unterstützt die Schulen bei ihrem Erziehungsauftrag. Schulsozialarbeit hilft den Schülerinnen und Schülern, ihre schulischen, persönlichen und sozialen Herausforderungen zu bewältigen.

Könnten Sie uns etwas über Ihre Rolle und Funktion im Bereich Schulsozialarbeit erzählen?

Herr Keiß: Ich bin verantwortlich für die Jugendhilfeeangebote in der Region Nord, die in enger Kooperation mit Schulen umgesetzt werden. Dazu zählen schulbezogene Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit an 45 Standorten in unterschiedlichen Schularten – von Grundschulen bis hin zu Berufsschulen und einem sonderpädagogischen Förderzentrum. Zusätzlich betreue ich eine Praxisklasse (*Anm. d. Red.: eine Praxisklasse unterstützt Jugendliche mit Lernrückständen an bayerischen Mittelschulen durch gezielte Förderung, um ihnen den Weg zu einem Schulabschluss oder einer Ausbildung zu erleichtern*), die durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert wird. In meiner

Rolle trage ich direkte Personalverantwortung für fünf Teamleiterinnen und Teamleiter und die Praxisklassenfachkraft. Ein weiterer wichtiger Aspekt meiner Arbeit ist es, bei Anhaltspunkten von Kindeswohlgefährdung gemäß § 8a SGB VIII dafür zu sorgen, dass der gesetzliche Schutzauftrag sichergestellt wird.

Darüber hinaus arbeite ich kontinuierlich an der fachlichen Weiterentwicklung und Vernetzung unserer Angebote mit allen relevanten Partnern, um sicherzustellen, dass unsere Programme den Bedürfnissen der Jugendlichen und ihrer Familien gerecht werden.

Welche Aufgaben umfasst Ihre Arbeit und die Ihrer Kolleginnen und Kollegen typischerweise im Schulalltag?

Herr Keiß: Unsere Hauptaufgabe besteht darin, uns bei den Schülerinnen und Schülern sowie bei Eltern **bekannt und ansprechbar zu machen**.

Wir arbeiten eng mit Lehrkräften und der Schulleitung zusammen, um frühzeitig Unterstützung anzubieten. Eine rechtzeitige und niedrigschwellige Hilfe ist oft entscheidend, um Probleme gar nicht erst entstehen zu lassen. Außerdem vernetzen wir uns mit allen relevanten Akteuren, um den jungen Menschen und Eltern die **bestmögliche und bedarfsgerechte Unterstützung** zu vermitteln. Dazu gehört auch die regelmäßige Zusammenarbeit mit Gremien wie der Schülermitverantwortung und dem Elternbeirat.

Ein großer Teil unserer Arbeit umfasst die **Planung, Durchführung und Evaluation von Unterstützungsmaßnahmen**. Das reicht von Einzelfallhilfe und Beratung bis hin zu gruppenpädagogischen Angeboten, die themenbezogen, geschlechtsspezifisch oder klassenbezogen sein können – je nach Bedarf und Mitwirkungsbereitschaft. Zusätzlich begleiten wir Übergänge, sei es vom Kindergarten in die Grundschule, von der Grundschule in eine weiterführende Schule oder von der Schule in den Beruf.



ROBERT KEISS

Der Diplomsozialpädagoge Robert Keiß ist Regionalleiter der St. Gregor Kinder-, Jugend- und Familienhilfe gGmbH für die Landkreise Augsburg Nord und Dillingen (Bayern).

Die St. Gregor-Jugendhilfe kooperiert als großer Träger der freien Jugendhilfe mit Schulen und bietet Unterstützung für Kinder, Jugendliche und Familien innerhalb der Leistungsbereiche des SGB VIII. Ziel der Jugendhilfeangebote in und um Schulen ist es, Familien vor Ort zu unterstützen, benachteiligte Kinder zu fördern und Jugendlichen bestmögliche Chancen durch gezielte Schul- und Betreuungsangebote zu geben. Präventionsangebote, Beratung an Schulen und direkte Hilfe in Krisensituationen stehen im Fokus.

Welche Herausforderungen sehen Sie aktuell in Bezug auf die soziale und emotionale Entwicklung der Schülerinnen und Schüler?

Herr Keiß: Viele Kinder und Jugendliche bewältigen ihre Entwicklungsaufgaben auf dem Weg des Aufwachsens problemlos und erfolgreich. Allerdings stehen immer mehr junge Menschen vor äußeren Bedingungen, die es ihnen erschweren, diese Herausforderungen zu bewältigen. Zudem sind einige durch eigene Beeinträchtigungen weniger gut gerüstet. Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen, wie die fortschreitende Digitalisierung, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich, die Energie- und Klimakrise sowie kriegerische Konflikte führen zu **Unsicherheit, Überforderung, Ängsten und Ohnmachtsgefühlen** bei den

Jugendlichen und ihren Eltern.

Die Schulpflicht im deutschen System bietet die Möglichkeit, junge Menschen über einen längeren Zeitraum in ihrer individuellen Lebenswirklichkeit zu erreichen und begleiten. Dabei können wir **positive Entwicklungen fördern und Konflikte oder Entwicklungshemmnisse erkennen**, die im Klassenzusammenhang oft zur Überforderung führen.

Die Heterogenität und Gleichzeitigkeit von individuellen Bedürfnissen und Lebenslagen erfordert Zeit, Raum und Beziehungsarbeit sowie gut geschultes Personal. Leider sind diese **Ressourcen im schulischen Alltag** oft nicht ausreichend vorhanden. Dies führt häufig zu Stress, Frustration und dem Gefühl, nicht verstanden zu werden, was wiederum einen Teufelskreis von nicht bewältigbaren Anforderungen und weiterer Belastung auslöst. Wir beobachten zunehmende psychische Belastungen bei Jugendlichen, Schwierigkeiten beim Übergang von der Kita in die Schule, mehr Schulabgänger ohne Abschluss und Jugendliche ohne Ausbildungsplatz sowie steigende Belastungssymptome bei Lehrkräften.

Inwiefern spielt Ihrer Meinung nach die Kooperation und Koordination zwischen den verschiedenen Akteuren in der Schule eine Rolle für das Wohlbefinden der Kinder?

Herr Keiß: Die Kooperation und Koordination zwischen den verschiedenen Akteuren in der Schule ist von entscheidender Bedeutung. Wenn alle Beteiligten – wie Lehrkräfte, Schulsozialarbeiter, Eltern und externe Fachkräfte – ihr Wissen und ihre Perspektiven teilen und abgestimmt einsetzen, entstehen ressourcenschonende Unterstützungsmaßnahmen. Diese führen letztlich zu **passgenauer Hilfe, besserer Integration und erfolgreicher Partizipation der Schülerinnen und Schüler**. Dies fördert nicht nur das Wohlbefinden, sondern stärkt auch die Identifikation mit der Schule.

Allerdings gibt es strukturelle und bürokratische Hürden, die eine wirksame

Kooperation erschweren. Historisch gesehen ist die Schule kein Ort multiprofessioneller Teams, und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Professionen kann durch kulturelle Unterschiede, unterschiedliche Erwartungen, Missverständnisse und Konkurrenzdenken kompliziert werden. Zudem fehlt es oft an zeitlichen Ressourcen.

Für eine gelingende Kooperation muss die **Autonomie** jedes Akteurs und gegenseitiges **Vertrauen** gewahrt werden. Dabei sollten alle Erwachsenen in der Schule, einschließlich Schulbegleiter und Sekretariat, mit ihren Sichtweisen einbezogen werden. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit ist eine gute Koordination dieser Kooperation entscheidend. Sie erfordert Wissen und Können gleichermaßen.

Die Koordinatorin oder der Koordinator muss sich mit den unterschiedlichen Systemen und Besonderheiten von Schule und Jugendhilfe auskennen, die Akzeptanz aller Beteiligten genießen und ein hohes Maß an kommunikativen Kompetenzen mitbringen. Die Auswahl dieser Person ist daher eine **große Herausforderung, aber auch ein Schlüsselfaktor** für den Erfolg gelingender Kooperation.

Gelingt die Zusammenarbeit zwischen Lehrkräften, Eltern und externen Fachkräften aktuell?

Herr Keiß: Ein gelungenes Beispiel für eine wirksame Zusammenarbeit ist das Jugendhilfeangebot „**FliBB**“ – Flexible individuelle Beschulung und Betreuung. Dieses Programm zeigt, wie durch koordinierte Zusammenarbeit **Schuldistanz erfolgreich verringert** werden kann. Schuldistanz beschreibt hier die Distanz von Schülerinnen und Schülern zur Schule auf eine neutrale Weise. Anders als Begriffe wie Schulvermeidung oder Schulabsentismus, die oft eine bewusste Absicht der Schülerinnen und Schüler implizieren oder die verschiedenen Formen der Distanz zur Schule nicht ausreichend erfassen, umfasst Schuldistanz alle Formen der Abwesenheit oder mangelnden Teilhabe am Unterricht. Dies schließt sowohl physisches Fernbleiben als auch Situationen, in denen Schülerin-

nen und Schüler zwar anwesend sind, jedoch nicht aktiv am Unterrichtsgeschehen teilnehmen und somit nicht vom Bildungsangebot profitieren können.

Durch eine Kooperationsvereinbarung der zuständigen Behörden legitimiert, sorgt eine Koordinierungsfachkraft des Trägers St. Gregor Kinder-, Jugend- und Familienhilfe vor, während und nach Abschluss der vom Jugendamt gewährten Hilfe dafür, dass alle relevanten Dienste und Personen regelmäßig und zielgerichtet zusammenkommen. Dies gewährleistet einen effizienten Austausch und trägt maßgeblich zur Wirksamkeit bei der Sicherstellung von Bildungschancen der Betroffenen Kinder und Jugendlichen bei.

Ähnliche Prozesse und Ergebnisse sind punktuell erkenn- und umsetzbar, wenn Jugendhilfe an Schulen professionell und konzeptionell sicher integriert ist.

Wie können Schulen Ihrer Meinung nach unterstützt werden, um die soziale und emotionale Entwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler effektiv zu fördern?

Herr Keiß: Schulen brauchen vor Ort **ausreichend Personal und ein multiprofessionelles Team** an Fachkräften auch der Sozialen Arbeit oder Jugendhilfe, die direkte Unterstützung bieten können. Dazu bedarf es **klarer Strukturen und Routinen** für eine effektive Zusammenarbeit aller Beteiligten. Bereits die Anwesenheit von Fachkräften der Sozialarbeit oder Jugendhilfe an Schulen hat positive Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der Schülerinnen und Schüler. Die Integration dieser Fachkräfte in den schulischen Alltag, mit ihren leicht zugänglichen und bedarfsgerechten Angeboten, wirkt sowohl präventiv als auch in Krisensituationen.

Ebenso wichtig sind **interdisziplinäre Netzwerke** und Kooperationen mit externen Partnern, um wirksame Unterstützungsstrategien zu entwickeln. Programme zur **Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen** sowie Maßnahmen zur **Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen** spielen weiterhin eine zentrale Rolle.

Es ist essenziell, **genügend Zeit und Raum** für die persönliche Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu schaffen. Regelmäßige Klassenrat-Sitzungen beispielsweise bieten großes Potenzial für die Teilhabe an Bildung und die Förderung der mentalen Gesundheit aller Beteiligten. Dies ist entscheidend, um die soziale und emotionale Entwicklung der Schülerinnen und Schüler zu unterstützen.

Welche Maßnahmen könnten Ihrer Ansicht nach dazu beitragen, die psychische Gesundheit der Schülerinnen und Schüler präventiv zu stärken?

Herr Keiß: Meiner Meinung nach sollten **präventive Maßnahmen bereits im Vorschulalter** beginnen. Einige der Methoden, die wir in der Jugendhilfe an Schulen anwenden, könnten auch in Kindertageseinrichtungen eingeführt werden. Insbesondere im rechtzeitigen und sicheren zugänglich machen von weiteren Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe wie z. B. Hilfen zur Erziehung nach §§ 27 ff. Es ist wichtig, Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, eine Gemeinschaft zu bilden, um Einsamkeit und Ausgrenzung vorzubeugen. Wir sollten außerdem **Aufklärungsarbeit über psychische Erkrankungen** leisten und so zu einer Entstigmatisierung beitragen.

Ich halte es für sehr sinnvoll, **Methoden zur Stressbewältigung** zu vermitteln und **mit den Kindern und Jugendlichen Problemlösefähigkeiten zu üben**. Wir sollten sie darin unterstützen, ihre Stärken und Bewältigungsressourcen zu erkennen. Auch die **Eltern sollten einbezogen und familiäre Ressourcen gefördert werden**. Es ist außerdem von großer Bedeutung, gefährdete Kinder – zum Beispiel Kinder psychisch erkrankter Eltern oder Kinder mit sozioökonomischen Nachteilen – frühzeitig zu identifizieren. Allgemein hilft es Schülerinnen und Schülern, wenn ihnen Zeit und Interesse an ihrem Erleben entgegengebracht und Partizipationsmöglichkeiten eröffnet werden. Dies stärkt das Selbstwertgefühl der Heranwachsenden erheblich.